

ZEN-Schatzkammer

(Einführung in Dôgens Shôbôgenzô)

Autor: Yudo J. Seggelke

30. Die reine buddhistische Praxis bewahren und weitergeben (Gyôji)

Das Bewahren der reinen buddhistischen Praxis und deren Weitergabe an die Schüler und Nachfolger sowie das Einhalten der buddhistischen Grundregeln werden in diesem Kapitel des *Shôbôgenzô* von Meister *Dôgen* sehr ausführlich behandelt. Es besteht aus zwei Teilen und stellt das umfangreichste Kapitel dar. Zwar ist es theoretisch nicht so anspruchsvoll wie die großen Grundlagenkapitel, zum Beispiel „*Das verwirklichte Leben und Universum*“ (*Genjô kôan*), „*Die Sein-Zeit der Wirklichkeit im Hier und Jetzt*“ (*Uji*), „*Das Sûtra der wirklichen Berge und Wasser*“ (*Sansui gyô*) oder „*Das Geheimnis der Buddha-Natur*“ (*Busshô*), aber es handelt sich um außerordentlich kraftvolle und wichtige Aussagen, die auch für den praktischen Buddha-Weg eine große Motivationskraft und Leitbildfunktion haben. In diesem Kapitel wird Wesentliches zur Geschichte des Buddhismus in Indien und China zusammengefasst. Durch die historischen Beschreibungen erhalten wir einen lebendigen Einblick in das buddhistische Leben und Lehren.

30.1. Leben und Wirken der großen buddhistischen Meister

Dôgen schildert das Leben und die buddhistische Praxis der großen Meister in China und Indien, die er häufig als „*ewige Buddhas*“ bezeichnet. Im Buddha-Dharma ist die Einheit des Handelns in der Übungspraxis, vor allem des Zazen, und der Lehre von zentraler Bedeutung. Ganz wichtig ist auch die lebendige Übertragung des Dharma vom Meister auf den Schüler, der dann selbst Meister wird. Geschriebene Texte allein können nämlich die volle Wirklichkeit des Dharma nicht ausreichend übermitteln und dies gilt besonders für die moralisch reine Lebensweise im Tun und Handeln. In der Geschichte der meisten Religionen gibt es leider auch Angriffs- und Eroberungskriege, Verfolgungen andersgläubiger Minderheiten und dogmatische Verhärtungen, die oft in krassem Gegensatz zum wahren Sinn der Religionen stehen. Wie können sich eine solche Verkehrung und

Dogmatisierung überhaupt entwickeln? Aus den heiligen Büchern der großen Religionen kann man ein solches Verhalten nicht ableiten. Warum werden deren Lehren trotzdem so häufig für Unmenschlichkeit und Brutalitäten missbraucht? Die Ursachen liegen wohl darin, dass der eigentliche Sinn der Lehre und das wirkliche Handeln der Menschen weit auseinanderklaffen, ohne dass sich die Akteure dessen immer bewusst sind.

In den oft ergreifenden Lebensgeschichten der großen Meister beschreibt *Dôgen*, dass Theorie und Praxis nicht voneinander abweichen oder sogar im Gegensatz zueinander stehen dürfen. Er rät uns deshalb, dass wir uns selbst mit großer Sorgfalt beobachten, um zu erkennen, aus welchen Motiven heraus wir tatsächlich handeln und denken. Er warnt davor, dass die Gier nach Ruhm, Macht und Profit zum wesentlichen Motor unseres Lebens, wird und weist darauf hin, dass wir dann das eigene Selbst und dessen Dynamik oft nicht einmal in Umrissen erkennen können. Eine Hauptursache stellt die dualistische Trennung von handelndem Subjekt und dem Objekt dar, die dazu führen kann, dass die eigenen unlauteren Motive auf den anderen abgewälzt werden, der dann moralisch verurteilt und abgelehnt wird. Auch bei Buddhisten kann man ein solches Verhalten leider manchmal beobachten, obgleich sie viele theoretische und praktische Hinweise im Buddha-Dharma finden, die verhindern sollen, dass Lehre und Praxis einander widersprechen. Die großen alten Meister werden von *Dôgen* als leuchtende Beispiele des tatkräftigen und moralisch vorbildlichen Handelns beschrieben und dies erzeugt in der Tat beim Leser und Lernenden hohe Motivationsenergien. Es kann dabei eigentlich gar nicht ausbleiben, dass wir in Bescheidenheit und Einfachheit an die bedeutenden lebenden Meister denken, welche die lebendige buddhistische Lehre von *Gautama Buddha* bis zu uns in die Gegenwart authentisch übermittelt haben. Wäre diese Kette nur an einer Stelle durch unfähige und verblendete Meister abgerissen, dann wäre der authentische Buddha-Dharma nicht bei uns angekommen. Immer wieder gelingt es herausragenden genialen Meistern auch, die buddhistische Lehre in ihrer Zeit von Verkrustungen und Fehlentwicklungen zu befreien und nicht zuletzt dadurch die Lebendigkeit und Kraft des Buddhismus zu erhalten und zu erneuern. Aus der Sicht des Zen-Buddhismus sind hier vor allem *Nâgârjuna*, *Bodhidharma*, *Daikan Enô* sowie die vielen großartigen

buddhistischen Meister in der Nachfolge von *Daikan Enô* bis zu *Tendô Nyojô*, *Dôgen* und in neuerer Zeit *Kodo Sawaki*, *Rempo Niwa* und *Nishijima Roshi* zu nennen. Insbesondere *Kodo Sawaki* hat den Buddhismus in Japan in der Zeit des Niedergangs während der imperialistischen politischen Strömungen gerettet und an die moderne Zeit weitergegeben. Ich selbst empfinde eine tiefe Dankbarkeit für diese nicht unterbrochene Kette der großen buddhistischen Meister, ohne die die Lehre und Praxis des wahren Buddhismus nicht zu uns in den Westen gekommen wären. Gerade das lebendige Beispiel im täglichen Leben ermöglicht uns, dass wir über Worte und Denken hinaus den buddhistischen Weg erlernen können. Gleichwohl haben die authentischen buddhistischen Texte eine sehr große Bedeutung. *Dôgen* sagt zur Praxis:

„Die Tugend einer solchen Praxis erhält und bewahrt euch selbst und sie erhält und bewahrt die Welt. Das Wesentliche ist, dass im Augenblick meiner Praxis die ganze Erde und der ganze Himmel in allen zehn Richtungen vollkommen mit der Tugend (meines Handelns) vereint sind.“

Dabei sei es nicht wesentlich, was mir selbst oder den anderen voll bewusst ist, denn die reine Praxis übersteigt das, was wir denken und sagen können. Sie darf allerdings nicht im Widerspruch zu unserem Bewusstsein stehen.

Dôgen erklärt weiter:

„Deshalb verwirklicht sich das Tun der Buddhas durch unser Tun und ihre große Wahrheit ist von der unseren durchdrungen. Die Tugend dieses Ringes (der Wahrheit) existiert durch das Bewahren der reinen Praxis.“

Er legt großes Gewicht auf die Praxis der Buddhisten in der Gegenwart, die genau durch ihr reines Handeln die Buddhas und die Lehre verwirklichen.

Dôgen betont, dass erst durch diese reine Praxis überhaupt die Wahrheit und Wirklichkeit der Welt ermöglicht wird, dass also der Mond und die Sterne, die Erde und der Raum, Körper und Geist, die materiellen vier Elemente und die fünf Komponenten des Menschen und der Welt (*skanda*) Wirklichkeit sind.

30.2. Theorie und Praxis

An anderer Stelle hebt *Dôgen* die Bedeutung jedes einzelnen Menschen auf dem Übungsweg hervor. Wir müssen am Anfang den Bodhi-Geist erwecken, also eine klare Entscheidung treffen, dass wir uns auf diesen Weg zum

Erwachen begeben. Außerdem brauchen wir Ausdauer, Bescheidenheit, Zähigkeit und Vertrauen, um auf diesem Pfad weiterzugehen. Wir müssen uns von den Tagträumen einer grandiosen Erleuchtung lösen und die ganze Fülle und Schönheit der wirklichen Welt nach und nach entdecken. Dann können wir uns selbst verwirklichen und dies alles an andere weitergeben.

Dôgen sagt dazu:

„Selbst wenn die Tugend der reinen Praxis sich nicht zeigt, müsst ihr lernen und erfahren, dass sie wirklich existiert, denn sie wurde niemals durch irgendetwas befleckt, was verborgen oder nicht verborgen existiert oder nicht existiert.“

Dies geschieht genau im Augenblick des Hier und Jetzt und im eigenen Gleichgewicht, das vor allem durch die Zazen-Praxis ermöglicht wird. Dann *„lassen wir Körper und Geist fallen“* und *„öffnen das Tor des Friedens und der Freude zum Dharma“*. Durch einseitige Theorie und kluges Denken allein ist dies nicht zu erreichen. Im Gegenteil: Die einseitige Theorie führt leider oft dazu, dass man unterscheidet, zergliedert, bewertet, gegeneinander aufrechnet und sich in Spekulationen verliert, die häufig weitgehend unbewusst von den eigenen Interessen und der eigenen Gier gesteuert werden. Dagegen überschreitet die reine Praxis auch die engen Grenzen des Ich, das sich selbst ängstlich schützen will, das gierig etwas haben möchte und misstrauisch die anderen beäugt, ob diese etwas an sich reißen und stehlen wollen. Die reine Praxis und das reine Handeln sind unauflösbar mit dem Jetzt der Sein-Zeit verbunden, während das Denken sich oft in entfernten Räumen und gedachten Zeiten verliert. *Dôgen* sagt hierzu:

„Diese reine Praxis zu vernachlässigen, durch die die Buddhas erst wirklich werden und die euer Tun und Handeln erst zu einer reinen Praxis machen, bedeutet, dass ihr die Buddhas missachtet und ihnen keine Gaben schenkt ... Hier und jetzt öffnen sich die Blumen und fallen die Blätter: Dies ist nichts anderes als die Verwirklichung und das Bewahren der reinen Praxis.“

Er erläutert, dass absichtsvolles Handeln zum eigenen Vorteil genau das Gegenteil bewirkt und ohne Zweifel in die Sackgasse führt. Wenn man bei der Zazen-Praxis zum Beispiel verkrampt und nur verhärtet das großartige Ziel der eigenen Erleuchtung erreichen will, so hat das mit Sicherheit zur Folge, dass diese gerade nicht eintritt und sich überhaupt nicht ereignen

kann. Die wahre Zazen-Praxis der Zazen-Methode *Shikantaza* ist nach *Nishijima Roshi* die erste Erleuchtung, die sich genau im Augenblick ereignet und nicht durch ehrgeizige Ziele behindert werden darf, denn dann kann sie überhaupt nicht mehr stattfinden. Die beglückenden Zustände des Gleichgewichts und Erwachens lassen sich nicht mit dem Denken, mit Worten und Vorstellungen der Zielerreichung erfassen. Dies wäre nach *Dôgen* damit zu vergleichen, dass der verlorene Sohn des *Lotos-Sûtra* in der Welt herumirrt und verarmt, obgleich er eigentlich im Besitz eines großen Schatzes ist, dies aber nicht weiß.

30.3. Die Wahrheit und die reine Praxis

Dôgen betont, dass das Streben nach der Wahrheit und reinen Praxis in jedem Alter möglich und notwendig ist. Gerade in der heute überalterten Gesellschaft, in der viele Menschen über 70 oder 80 Jahre alt werden, bekommt eine solche Aussage eine neue große Aktualität und Durchschlagskraft. In der Tat verbringen viele ältere Menschen, die das Berufsleben beendet haben, ihre Zeit hauptsächlich damit, sich ohne große eigene Anstrengung nur noch unterhalten zu lassen. Sie weichen dabei den eigentlich dringenden Fragen von Leben und Tod, von Wirklichkeit und Wahrheit aus, obgleich dann ausreichend Zeit dafür vorhanden wäre. Dahinter steckt oft das Weltbild, dass Arbeit und Beruf menschenfeindliche, entbehrliche Anstrengungen seien und dass Friede und Freude erst dadurch ermöglicht würden, keine Aufgaben und Pflichten mehr zu haben. Der Werbespruch hierfür lautet: „*Die Seele baumeln lassen.*“ So kann man die reine Praxis, von der *Dôgen* spricht, jedoch sicher nicht bewahren. Er erläutert dazu:

„Sorgt euch nicht darum, ob ihr in der Blüte der Jahre oder im Alter steht, praktiziert nur jeden Augenblick entschlossen die Wahrheit und erforscht das Höchste.“

Als Beispiel erwähnt er in diesem Zusammenhang den „Flanken-Heiligen“ in Indien, der erst im hohen Alter zum Buddha-Dharma kam und trotz verächtlicher Bemerkungen der jüngeren Mönche seine Übungspraxis ernsthaft und mit bewundernswerter Ausdauer durchführte. Er wurde „Flanken-Heiliger“ genannt, weil er sich nicht mehr bequem auf die Seite

legen wollte, sondern unablässig und ausdauernd praktizierte. Vom Zen-Meister *Daichi* übermittelt *Dôgen* die folgenden Worte: „*Ein Tag ohne Arbeit ist ein Tag ohne Essen.*“ *Daichi* arbeitete auch im hohen Alter mit den jungen Mönchen im Kloster und verweigerte die Nahrung, als man ihm die Arbeitsgeräte wegnahm, weil er sich schonen sollte. Er aß erst wieder, als er an der Arbeit im Rahmen seiner Möglichkeiten teilnehmen konnte. *Dôgen* zitiert außerdem den großen Meister *Dai-i*:

„*Zwanzig Jahre lang lebte ich auf dem Berg Isan. Ich habe auf dem Berg Isan Mahlzeiten gegessen, ich habe auf dem Berg Isan Kot entleert, aber niemals habe ich Isans Weg gelernt.*“

Damit wird ausgedrückt, dass dieser Meister sich ganz der Übungspraxis gewidmet hat. Es ging ihm nicht um äußere Anerkennung oder eine große Schülerzahl und gerade dadurch wurde er zu einem großen Meister in der Reihe der Vorfahren im Dharma, der den lebendigen Buddhismus bei sich entwickeln konnte und an andere weitergab. Der große Meister *Jôshû* erweckte den Bodhi-Geist erst mit 60 Jahren und entschied sich in großer Eindeutigkeit und Klarheit, den Buddha-Weg zu gehen. Von ihm wird ein berühmter Satz übermittelt:

„*Ich werde diejenigen befragen, die mehr wissen als ich, auch wenn es ein siebenjähriges Kind ist, ich werde diejenigen lehren, die weniger wissen als ich, auch wenn es ein alter Mann von hundert Jahren ist.*“

Hier relativiert *Dôgen* die Bedeutung des Alters, denn *Jôshû* selbst war schon sehr alt, als er zum Buddhismus kam, und er scheute sich nicht, die wahre Lehre von einem Kind anzunehmen. Mit 80 Jahren wurde er Meister und hat dann 40 Jahre lang „*die Menschen und Götter geführt und gelehrt*“. Viele Geschichten von seiner ausdauernden und kompromisslosen Übungspraxis sind übermittelt. *Jôshû* war allen Spekulationen und träumerischen Illusionen abgeneigt und führte seine Schüler immer wieder unmissverständlich auf die Wirklichkeit im Hier und Jetzt zurück. Er gehört zu den ganz großen Meistern in der chinesischen Geschichte des Buddhismus.

Dôgen führt in diesem Zusammenhang weitere große buddhistische Meister auf, die durch treffende Kôan-Aussprüche bekannt wurden und den Zen-Buddhismus nachhaltig geprägt und bereichert haben. Zum Beispiel stammt von Meister *Baso* eine berühmte Aussage: Ein Mönch fragte ihn, „*Was ist*

Buddha?", und Baso antwortete: „*Geist hier und jetzt ist Buddha.*“ Dôgen hat dies in einem gesonderten Kapitel tiefgründig dargelegt. Der Geist ist dabei nicht vom Körper isoliert, sondern der Geist und der Körper sind hier und jetzt zusammen die umfassende, intellektuell nicht erfassbare Wahrheit und Wirklichkeit.

30.4. Die Bedeutung der reinen Praxis

„Hofft nicht auf das (zukünftige) große Erwachen! Das große Erwachen ist nichts anderes als euer täglicher Tee und Reis, begehrt auch nicht das Nicht-Erwachen. Nicht am Erwachen (zu haften) ist eine kostbare Perle“, mahnt uns Dôgen.

Er führt aus, dass die Gier nach Ruhm und Profit nicht sinnvoll sei, dass es aber umgekehrt dogmatisch und unmenschlich sei, diese aggressiv und militant bei anderen zu bekämpfen. Auch dann sei man nämlich der Gier nach Ruhm und Profit verhaftet, wenn auch im umgekehrten Sinne der Ablehnung statt der Anziehung. Eine emotional übersteigerte Ablehnung hält den Menschen nämlich ebenso gefangen wie die Gier.

An dieser Stelle möchte ich auf diejenigen verweisen, die sich darüber aufregen, wenn andere aus ihrer Sicht gierig nach Profit streben, da dies doch falsch und verwerflich sei. Man wird dabei jedoch den Verdacht nicht los, dass häufig der Sozialneid das Motiv der empörten Ablehnung ist, denn sonst würden solche Menschen bei diesem Thema viel gelassener reagieren. Wer sich im Gleichgewicht befindet, wird von den Ideen des Reichtums und des Ruhms weder positiv noch negativ beherrscht und nicht emotionalisiert. Die große Bedeutung der reinen Praxis wird von Dôgen durch das folgende Zitat der großen Vorfahren betont:

„Wenn ein Mensch fähig wäre, das Jetzt eines Buddhas zu erfassen und es entschlossen zu verwirklichen, und sei es auch nur einen Tag lang, so wäre dieser Tag ungleich mehr wert, als wenn er hundert Jahre (in gewöhnlicher Weise) leben würde.“

Zu diesem Aspekt führt Dôgen weiter aus:

„Es ist eine bedauernswerte Verschwendung von Tagen und Monaten, wenn man hundert Jahre lang in den Tag hinein lebt. Selbst wenn jemand hundert Jahre lang wie ein Sklave lebt, der von den Klängen und Formen (dieser

Welt) hin- und hergetrieben wird, aber in all diesen Jahren nur einen einzigen Tag lang die reine Praxis bewahrt, so hätte er an diesem Tag nicht nur ein Leben von hundert Jahren praktiziert, sondern auch andere Leben von hundert Jahren erlöst."

Er fordert uns daher eindringlich auf, keinen Tag und keinen Augenblick zu verschwenden und die Zeit nicht nutzlos verstreichen zu lassen. Ein Tag der reinen Praxis sei von größtem Wert und viel höher einzuschätzen als ein großer teurer Edelstein. *Dôgen* berichtet über den großen Meister *Seppô*, der in vielen *Kôan*-Gesprächen mit Meister *Gensa* zitiert wird:

„Ihr solltet Seppôs Dharma-Anstrengung im Bewahren der reinen Praxis mitempfinden. Es wäre traurig, wenn ihr dies nicht selbst erfahren und erforschen würdet.“

Er legt größten Wert auf eine umfassende Darstellung des Buddha-Dharma, die nicht nur die Lehre und Theorie umfasst, sondern auch das wirkliche Handeln, also die reine Praxis und deren authentische Weitergabe an die Nachfolger. Diese geben den wahren Buddha-Dharma, oder wie er es nennt, *„die Schatzkammer des wahren Dharma-Auges“* weiter und tragen eine große Verantwortung für den wahren Buddhismus. *Dôgen* lehnt sowohl die Überbetonung der Theorie und Lehre als auch eine nur einseitige Zen-Praxis bestimmter Schulen ohne Theorie ab. Denn auch die Theorie-Feindlichkeit einiger „Zen-Buddhisten“, die bisweilen zu beobachten ist, führt nicht weiter. Lehre und Praxis gehören unbedingt zusammen. Ohne tief greifende Kenntnisse der buddhistischen Lehre ist es außerordentlich schwierig, den wahren Buddhismus zu erlernen. Meister *Dôgen* hält auch eine zu einseitige *Kôan*-Praxis nicht für fruchtbar. Bekanntlich reiste er suchend und hoffend nach China, obgleich die *Kôan*-Praxis bereits in Japan angekommen war, um dort den umfassenden Buddha-Dharma kennenzulernen, zu studieren und zu erfahren.

Für ihn ist die Zazen-Praxis des *Shikantaza* unverzichtbar auf dem Buddha-Weg. Diese reine Praxis war in seiner Zeit in Japan noch unbekannt. Es ist sein großes Verdienst, dass er sie bei seinem eigenen Meister *Tendô Nyojô* von Grund auf erlernte und sie dann in Japan einführte. So ließ er zum Beispiel die erste große Zazen-Halle für die *Shikantaza*-Praxis in Japan errichten und verwendete für diese Praxis kräftige poetische Formulierungen:

„Zazen ist das Tor des Friedens und der Freude zum Buddha-Dharma“ oder „beim Zazen lässt man Körper und Geist fallen“ sowie „beim Zazen durchstößt man den Himmel“.

Es ist unbestritten, dass es zunächst erheblicher Willenskraft und Ausdauer bedarf, um täglich Zazen zu praktizieren und diese wertvolle Praxis nicht nur auf ein Sesshin zu beschränken. In einer Gruppe zusammen mit einem Lehrer oder Meister ist es für die meisten einfacher, zu üben. *Nishijima Roshi* hält die tägliche Praxis für unverzichtbar und empfiehlt uns dringend, möglichst zweimal am Tag Zazen zu praktizieren. Nur dann könne man den Zustand des inneren und äußeren Gleichgewichts in seinem Alltag aufrechterhalten, an der kosmischen Kraft von Ruhe und Gelassenheit teilhaben und zum Beispiel durch richtige intuitive Entscheidungen in unserem Leben schnell und ungehindert handeln.

30.5. Bodhidharma in China

Am Anfang des zweiten Teils des Kapitels *Gyôji* beschäftigt sich *Dôgen* ausführlich mit Meister *Bodhidharma*, der aus Südindien kommend nach China ging, dort die reine Praxis lehrte und an seinen Nachfolger weitergab. Er beschreibt dies folgendermaßen:

„Bodhidharma kam in ein unbekanntes Land: Gewöhnliche Menschen, die an ihrem Körper und an ihrem Leben hängen, könnten nicht einmal einen solchen Gedanken fassen. Es muss allein das Bewahren der reinen Praxis und das daraus entstandene große Mitgefühl gewesen sein, das Bodhidharma veranlasste, den Dharma (in China) weiterzugeben, um alle fühlenden Wesen von ihren Täuschungen zu erlösen.“

Nach *Dôgens* Verständnis wurde damals in China eine oft verwirrende Diskussion über theoretische Fragen und Probleme des Buddhismus geführt. Umfangreiche Übersetzungen der Sanskrit-Texte ins Chinesische waren bereits geleistet worden, aber es mangelte an der umfassenden Praxis von Körper und Geist, vor allem war die Zazen-Praxis in China noch unbekannt. Daher war der Buddhismus theorielastig und in rituelle Formen eingezwängt. Diese sollten zwar eigentlich den buddhistischen Sinn vermitteln, erzeugten aber häufig aufgrund ihrer Erstarrung genau das Gegenteil. *Dôgen* fährt fort: *„Dies war so, weil das Universum der zehn Richtungen die wahre Wirklichkeit*

ist. Dies war so, weil (Bodhidharma) selbst das große Universum der zehn Richtungen war und weil das ganze Universum der zehn Richtungen (genau) das ganze Universum der zehn Richtungen ist."

Hier werden die wahre buddhistische Lehre und Praxis mit der Wirklichkeit der Welt und des Universums gleichgesetzt. Buddhismus kann auf keinen Fall spekulative Philosophie sein, so interessant und beeindruckend derartige Leistungen des Verstandes auch sein mögen. Aber häufig führen sie von der Wirklichkeit weg, und wer sich darin verliert und verstrickt, wird nach Ansicht von *Gautama Buddha* leiden müssen. Der denkende Verstand erzeugt leicht Sackgassen und führt zu psychischen Leiden, aus denen man sich oft allein nicht befreien kann. Wer ist schon ohne existentielle Notwendigkeit dazu bereit, seine psychische Entwicklung zurückzudrehen, um an einer früheren Stelle neu anzusetzen? Dadurch wird allerdings erst eine Weiterentwicklung ermöglicht und es eröffnet sich eine bessere Alternative, die einen neuen Lernprozess anstößt. „*Zen-Geist ist Anfänger-Geist*“ lautet aus gutem Grund der bekannte Buchtitel des Meisters *Shunryū Suzuki*.

Zurück zu *Bodhidharma*: Er war der Erbe eines großen Königreichs in Südindien und entschloss sich trotzdem, die lange, gefährliche und aufwendige Reise nach China zu unternehmen, zu der ihm sein eigener buddhistischer Lehrer geraten hatte. Es wird berichtet, dass er ein verhältnismäßig großes Segelschiff mit vielen Mönchen als Besatzung zur Verfügung hatte. Nach einer gefährlichen langen Fahrt, auf der er Tausende von Seemeilen bis zum nördlichen China zurückgelegt hatte, landete er im Jahr 527 in einem Hafen nicht weit vom heutigen Shanghai entfernt und wurde dort vom zuständigen Gouverneur in aller Form empfangen. Dieser meldete dem Kaiser *Bu* (oft auch *Wu* genannt) die Ankunft des großen indischen Meisters, und da sich *Bu* sehr stark im Buddhismus engagiert hatte, soll er hoch beglückt gewesen sein. Er sandte einen Boten zu *Bodhidharma*, der ihn zum Kaiserhof begleiten sollte. Das berühmte Gespräch zwischen dem indischen Meister und Kaiser *Bu* beschreibt *Dôgen* ausführlich. *Bu* fragte:

„Seit ich den Thron bestieg, kann niemand die Klöster zählen, die ich errichten, die Sûtras, die ich kopieren, und die Menschen, die ich Priester werden ließ. Welche Verdienste habe ich damit gewonnen?“

Bodhidharma antwortete mutig und kurz in seiner ehrlichen Art: „*Nicht das geringste Verdienst.*“ Der Kaiser war natürlich verblüfft und beharrte: „*Weshalb sind damit keine Verdienste gewonnen?*“ Wir können annehmen, dass der Kaiser damals an eine vereinfachte Form der Karma-Lehre glaubte, die besagt, dass man durch gute Taten besonders wertvolles Karma anhäufen könne. Dadurch würde man eine ausgezeichnete Wiedergeburt im nächsten Leben erlangen oder vielleicht sogar schon direkt ins Nirvâna eingehen. Der Meister aber erklärte unverblümt:

„All dies sind nur die unbedeutenden Resultate der Menschen und Götter, die das Überflüssige erzeugen. Sie sind wie Schatten, die den (wahren) Erscheinungen folgen. Obwohl sie existieren, sind sie nicht wirklich.“

Dieses Gespräch zeigt, dass sich hier zwei bedeutende Menschen ihrer Zeit begegneten, die jedoch auf ganz unterschiedlichen Ebenen dachten, handelten und redeten. *Bodhidharma* stammte aus einem reichen indischen Königshaus, das Kaiser *Bu* sicher ebenbürtig war, wenn man überhaupt einen solchen Vergleich heranziehen will. Aber er hatte die Welt des äußeren Glanzes, der Macht und des Reichtums hinter sich gelassen und war als einfacher Buddhist an den Hof des chinesischen Kaisers gekommen. Er wollte dort den wahren Buddhismus und die reine Praxis lehren. Die beschwerliche Reise hatte er sicher nicht auf sich genommen, um sich bei Kaiser *Bu* auf einen spekulativen, theoretischen Small Talk einzulassen. Der Kaiser ließ aber nicht locker und war gewiss ein gebildeter Mann. Er fragte weiter: „*Was ist wahres Verdienst?*“ *Bodhidharma* antwortete:

„Die reine Weisheit, die wunderbar und vollkommen ist. Ein Körper, der aus sich selbst heraus leer und ruhig ist. Ein solches Verdienst ist jenseits dieser (materiellen) Welt.“

Kaiser *Bu* konnte mit diesen Aussagen wohl nichts anfangen und musste seinen ersten Versuch für ein interessantes und anregendes Gespräch mit dem großen Meister aus Indien als gescheitert ansehen. Aber er setzte ein zweites Mal an und wollte wissen: „*Welche ist die höchste aller heiligen Wahrheiten?*“ *Bodhidharma* antwortete: „*Sie ist strahlend, offenkundig und nicht heilig.*“ Er wollte damit ausdrücken, dass der Buddhismus die Wirklichkeit selbst ist, während der Begriff „heilig“ eine Bewertung ist, die von den Menschen hinzugesetzt wird. Diese Bezeichnung verschleiert oft das

Wesentliche der Wirklichkeit und führt zu schwärmerischen Idealisierungen. Kaiser *Bu* versuchte es noch ein drittes Mal und fragte: „*Wer ist der Mensch, der vor mir steht?*“ Und der Meister antwortete: „*Ich weiß es nicht.*“

Dôgen schließt die Schilderung mit seinen eigenen Worten ab:

„*Der Kaiser konnte (das Ganze) nicht verstehen und der Meister wusste, dass die Zeit noch nicht reif war.*“

Dieses bekannte Gespräch wirft ein helles Licht auf den Buddhismus des Jahres 527 in China, bevor *Bodhidharma* dort die reine Praxis lehren konnte. Es waren zwar bereits sehr umfangreiche Übersetzungsarbeiten geleistet worden und es existierten viele Klöster mit Mönchen und Äbten, die übrigens damals vom Kaiser selbst eingesetzt wurden. Überdies war Kaiser *Bu* sicher voller Vorfreude auf die Begegnung mit dem großen indischen Meister, aber ein wirklicher Austausch kam nicht zustande. *Bodhidharma* hat sehr großen Mut bewiesen, indem er vor des Kaisers Thron offen und unmissverständlich sprach, obgleich dies dem Kaiser gewiss nicht gefallen konnte. *Bu* war es vermutlich nicht gewohnt, ein wirklich offenes Gespräch auf Augenhöhe zu führen, denn es ist anzunehmen, dass er hauptsächlich von Schmeichlern und Ja-Sagern umgeben war, denen ihre Karriere und ihr eigenes Leben wichtiger waren als ein direkter, ehrlicher Dialog über den wahren Kern der buddhistischen Lehre.

Meister *Bodhidharma* verließ schließlich heimlich den Kaiserhof und die Hauptstadt, wahrscheinlich auch, weil er um sein Leben fürchten musste. Er wanderte weiter in nördlicher Richtung in das Reich der Wei-Dynastie und fand im Kloster *Shorin* Unterkunft, wo er seine Zazen-Praxis unbeirrt, ruhig und kraftvoll fortsetzte.

Dôgen berichtet, dass *Bodhidharma* verleumdet wurde, dass man ihm nach dem Leben trachtete und ihn vergiften wollte. Als potentiellen Mörder erwähnt er einen Übersetzer indischer Herkunft, der etwa 20 Jahre früher nach China gekommen war und offensichtlich fürchtete, *Bodhidharma* könnte seinen Ruhm schmälern, indem er zum Beispiel auf Übersetzungsfehler aufmerksam machen würde. Dieser Übersetzer hatte nicht wie *Bodhidharma* die Dharma-Übertragung erhalten und war daher selbst kein Meister in einer authentischen Übertragungslinie. Wie die einseitigen Theorie-Lehrer des Buddhismus können Übersetzer zwar durch ihre Sprachkenntnisse eine

Übertragung in eine fremde Sprache leisten, aber wenn sie nicht Teil der reinen Praxis sind, muss ihnen der wahre Inhalt des Buddha-Dharma verborgen bleiben. Dies kann übrigens auch ein Problem bei heutigen Übersetzungen buddhistischer Schriften in eine westliche Sprache darstellen. *Dôgen* führt als weiteren potentiellen Mörder von *Bodhidharma* einen chinesischen „Lehrer der Gelöbnisse“ an, denn auch dieser soll versucht haben, ihn zu vergiften und auszuschalten. Wir können daraus schließen, dass sich damals in China bereits ein umfangreiches Regelwerk mit vielen Gelöbnissen, Festlegungen und Verboten entwickelt hatte. Zahlreiche formale Vorschriften regelten die Abläufe und Verhaltensweisen bei den Zeremonien. Sie waren für die Mönche bindend und bei ihrer Verletzung drohten schwere Strafen. Ein ehrgeiziger Spezialist auf dem Gebiet solcher formalen Gelöbnisse muss ebenfalls den wahren Meister fürchten, weil er die Gelöbnisse und Texte für das buddhistische Verhalten zwar überwacht, aber deren tiefen Sinn und Moral in seinem eigenen Leben und Beruf kaum verwirklichen kann. Auch hier drängt sich ein Vergleich mit der Gegenwart auf: Manche verwechseln formale Vorschriften des Zen-Buddhismus und auch anderer buddhistischer Traditionen mit dem wirklichen Inhalt des Buddha-Dharma. Derartige Regeln haben die Funktion, den Buddha-Weg zu unterstützen und der Lehre eine äußere Form zu geben. Aber sie können Gefahr laufen, sich zu verselbstständigen und dazu missbraucht zu werden, andere bei Regelverstößen zu ertappen, um sie dann bloßzustellen und zu bestrafen.

Nach *Dôgen* kann es keinen Gegensatz von Form und Inhalt geben, sodass das buddhistische Handeln durch Verständnis, Freundlichkeit, Hilfsbereitschaft und Sanftheit geprägt sein soll. Dieses Ziel muss in seiner Bedeutung wesentlich höher eingestuft werden als das Einhalten formaler Vorschriften. Der Buddhismus ist positiv, lebensbejahend, friedlich und bezieht sich auf die Wirklichkeit, wie *Nishijima Roshi* immer wieder betont. Dies gilt gerade auch für Formvorschriften und Regeln.

Ein großer Meister wie *Bodhidharma* musste sich leider den Verleumdungen des Übersetzers und des Gelöbnisse-Lehrers aussetzen und sogar um sein Leben fürchten, weil beide Rollenträger einen wahren Meister als gefährlichen Konkurrenten einstufen, den sie unbedingt ausschalten wollten.

Bodhidharma ließ sich auf derartige Konkurrenzkämpfe jedoch nicht ein, sondern behandelte die beiden freundlich. Allerdings gab er sich keinen Illusionen darüber hin, was seine Gegner im Schilde führten. So setzte er unbeeindruckt seine Zazen-Praxis fort, weil er wusste, dass es von größter Bedeutung war, sein eigenes inneres und äußeres Gleichgewicht zu behalten. Nur auf diese Weise konnte er den wahren Dharma und die reine Praxis in China lehren.

30.6. Die Bedeutung Bodhidharmas für die buddhistische Praxis

Dôgen betont die außerordentlich große Bedeutung des Wirkens von *Bodhidharma* in China. Er äußert seine tiefe Dankbarkeit, denn ohne diesen Meister wäre die reine buddhistische Praxis überhaupt nicht nach Ostasien gekommen und hätte auch *Dôgen* selbst nicht erreicht:

„Wenn der erste Vorfahre im Dharma (in China) nicht vom Westen gekommen wäre, wie hätten die Menschen der Länder im Osten den authentischen Buddha-Dharma sonst sehen und hören können? Sie hätten sich nur nutzlos mit den Namen und Formen von Sandkörnern und Steinen befasst. Jetzt können sogar (die Menschen) in unserem weit abgelegenen Land (Japan), die sich in Felle kleiden und Hörner auf dem Kopf tragen, den wahren Dharma hören ... Dass wir alle erlöst wurden, ist einzig dem Bewahren der reinen Praxis unseres großen Vorfahren zu verdanken, der den Ozean überquerte.“

Er fährt fort:

„(China) war nicht der Ort, wohin ein großer Heiliger, der den Schatz des Dharma empfangen und bewahrt hatte, gehen würde, es sei denn, er besäße die Kraft großer Beharrlichkeit und unendlicher Güte.“

Auch für die Gegenwart ist Meister *Bodhidharma* von Bedeutung: Ohne ihn wäre der wahre Buddhismus wie gesagt nicht in Ostasien, also in China, Korea Vietnam und Japan, angekommen und hätte auch uns im Westen nicht von dort erreicht.

Meister *Dôgen* berichtet uns, dass *Bodhidharma* nicht nur die Praxis des Sitzens nach China brachte, sondern zudem betonte, dass die reine Praxis nur bewahrt und weitergegeben werden kann, wenn sie auch die buddhistische Lehre und ein mitfühlendes Handeln gegenüber anderen

Menschen umfasst:

„Wie könnte jemand, der ein Herz hat, die mitfühlende Güte (des Meisters) als etwas Unbedeutendes betrachten, und wie könnte jemand, der ein Herz hat, nicht darauf hoffen, seine Güte zu vergelten ... Bodhidharmas große Güte überragt sogar die unserer Eltern. Vergleicht also niemals die wohlwollende Liebe unseres Dharma-Vorfahren mit derjenigen der Eltern für ihr Kind.“

Damit werden unser moralisches Handeln gegenüber anderen Menschen und unser Verhalten ihnen gegenüber angesprochen. *Nishijima Roshi* betont, dass wir im Umgang mit anderen „soft and kind“ sein sollten, auch wenn wir meinen, dass der andere im Unrecht ist. Dies bedeutet nicht, dass wir die Tatsachen beschönigen und unsere Einschätzung nicht klar äußern können, aber dass wir jeden harschen, aggressiven und verletzenden Stil vermeiden müssen. Leider ist dies bei einigen Vertretern des „harten“ Zen nicht immer der Fall. Zen-Buddhisten, die zwar praktizieren, aber andere hart und unwirsch behandeln, befinden sich dann nach *Dôgen* nicht wirklich auf dem Buddha-Weg. Er hat sich in diesem Sinne im *Shôbôgenzô* im Kapitel 45 über das soziale Handeln klar geäußert. Die buddhistische Lehre muss von einem Meister auf den anderen übermittelt werden, damit der Buddha-Dharma lebendig bleibt und richtig verstanden, erfahren und gelebt wird. Die Zen-Meister sollten also menschlich nicht „verdorrten Bäumen und toter Asche“ gleichen, sondern im Umgang mit ihren Schülern sowie mit allen Menschen den Kern der buddhistischen Lehre durch eine freundliche und verständnisvolle Art kraftvoll weitergeben.

Dôgen warnt davor, den Begriff „Zen“ unbedarft zu verwenden, da es sich hierbei nicht um eine spezielle buddhistische Schule handelt. Er lehnte überhaupt jede Aufspaltung in verschiedene Schulen grundsätzlich ab und warnte vor den Folgen einer gegenseitigen Abgrenzung und Ideologisierung. Für ihn gab es nur einen einzigen Buddha-Dharma, nämlich die „Schatzkammer des wahren Dharma-Auges, die authentisch von einem Buddha zum anderen und von einem Nachfolger zum nächsten übertragen worden ist.“

Dôgen bedauert, dass Japan zu seiner Zeit ein rückständiges Land war, in dem es keine freundlichen, authentischen Meister gab und in dem sowohl

das Lesen der Sûtra-Texte als auch die Zazen-Praxis unterentwickelt waren. Zweifellos hängt seine eigene Entscheidung, derart umfangreiche Schriften wie das *Shôbôgenzô* zu erarbeiten und zu hinterlassen, damit zusammen, dass er diese lebendige Tradition auch schriftlich klar niederlegen wollte. Wir können außerordentlich dankbar sein, dass diese Werke bis zum heutigen Tag erhalten sind und nunmehr sogar in westlichen Sprachen studiert werden können.

Die authentischen Übertragungslinien der wahren lebenden Meister dürfen nach *Dôgen* auf keinen Fall gering geschätzt werden. Wie *Nishijima Roshi* betont, sind in neuerer Zeit vor allem *Kodo Sawaki* und *Rempo Niwa* zu nennen, die trotz der Wirren der zum Teil finsternen imperialistischen Geschichte in Japan die wahre buddhistische Lehre durch ihr eigenes Leben und Handeln bewahrt und an uns übermittelt haben. *Dôgen* hielt es für wichtig, dass wir diese alten Meister aufrichtig verehren, die durch ihr Wirken dafür gesorgt haben, dass der Buddha-Dharma heute überhaupt noch lebendig und authentisch ist. Er beklagte, dass so viele Menschen im damaligen Japan „*blindlings die (kostbaren) Juwelen und die (wertvolle) Zeit vorübergehen ließen*“ und den großen Schatz der buddhistischen Lehre nicht erkannten und nicht annahmen. Er schreibt:

„Wir leben in diesem abgelegenen Land und unser Körper und Leben sind derartig niedrig stehend. Wie könnten wir auch nur zögern, unsere armseligen Körper und unser Leben auf dem großen Weg zu verlieren, wenn wir die Gelegenheit hätten, den wahren Dharma des Tathâgata zu hören?“

Dôgen unterstreicht mehrfach die außerordentliche Bedeutung von *Bodhidharma*, der als erster Meister einer authentischen Linie den wahren Dharma nach China brachte und die fühlenden Wesen erlöste. Er sagt wörtlich:

„Bevor der erste Vorfahre im Dharma (in China) aus dem Westen kam, hatten die Chinesen noch niemals einen Schüler des Buddha gesehen, bei dem der Dharma direkt von einem rechtmäßigen Nachfolger zum nächsten übertragen worden war.“

Er vergleicht dieses Ereignis mit dem Erblühen der Udumbara-Blume, da dies außerordentlich selten vorkommt, und sagt:

„Wer nicht den wahren Samen einer lang gereiften Weisheit hat, kann

niemals der entfernte Nachkomme der Wahrheit, Vorfahren im Dharma sein."

Er warnt uns davor, uns an Formalitäten und äußere Begriffe zu klammern und damit die wahre Lehre zu verfehlen. In der Tat ist es letztlich unmöglich, einen Text aus früheren Zeiten richtig und gründlich zu verstehen, wenn keine lebendige Verbindung zu dem Sinn besteht, in dem ein solcher Text verfasst wurde. Auf diesen Sachverhalt hat auch der moderne Philosoph *Gadamer* unmissverständlich hingewiesen und damit zunächst unter Sprachwissenschaftlern eine erhebliche Kontroverse ausgelöst. Für *Dôgen* ist dieses Dilemma nur durch die Weitergabe der reinen Praxis zu lösen.

Die Schüler sollten sich nach *Dôgen* nicht vom lebendigen Vortrag eines wahren Meisters abkoppeln und nur ihren eigenen Interpretationen und ihrem alten Verständnis folgen. Dies würde den notwendigen und auch angestrebten Lernprozess, der im Buddhismus immer ganzheitlich zu verstehen ist, erschweren oder unmöglich machen. Solche Schüler würden *„daher den wahren Dharma verfehlen. Sie lesen zwar die Sûtras und Kommentare, begreifen aber nicht deren tiefen Sinn."* Aus diesem Grund ist die direkte Weitergabe des Dharma so außerordentlich wichtig. Sie darf in den verschiedenen Traditionen des Buddhismus nicht abreißen, sonst geschieht es leider, dass *„die unwissende Mehrheit noch lange im Gestrüpp der Sûtras und Kommentare haften bleibt."* Obgleich die Aufgabe, die sich *Bodhidharma* in China gestellt hatte, wirklich schwierig und entbehrungsreich war, hat er diese Verantwortung voll und ganz auf sich genommen. Damit legte er den Keim für die großartige Entwicklung des Buddhismus in Ostasien.

30.7. Das Streben nach Wahrheit und Erwachen

Dôgen fordert uns auf, nicht in einer überwiegend körperlichen Bequemlichkeit zu leben, sondern uns ganz der Aufgabe zu widmen, die Wahrheit zu erlangen und zum Erwachen, also zum Gleichgewicht, zu gelangen. Dabei habe es keine große Bedeutung, ob man intelligent sei oder nicht. Es kommt allein darauf an, selbst die klare Entscheidung zu treffen, sich auf den Buddha-Weg zu begeben, die Lehre zu studieren, einen wahren Meister zu finden und nicht zuletzt ausdauernd Zazen zu praktizieren. Er betont, dass es für uns ein großes Glück bedeutet, der buddhistischen Lehre

überhaupt begegnet zu sein und ihr zu folgen. In früheren Zeitaltern sei dies nicht möglich gewesen, weil das Genie *Gautama Buddha* die Lehre des Buddha-Dharma noch nicht entwickelt und weitergegeben hatte. *Dôgen* erläutert dazu:

„Daher gibt es einen Weg, um das unendliche Mitgefühl des großen Vorfahren im Dharma zu vergelten, nämlich (mindestens) einen Tag lang die reine Praxis zu bewahren.“

Er erwähnt das beeindruckende Gleichnis, dass ein Dämon seine früheren Gebeine schlug, weil er zu Lebzeiten nicht die reine Praxis bewahrt hatte. Umgekehrt wird überliefert, dass ein Gott sich vor seinem eigenen Skelett niederwarf, weil er dankbar war, dem Buddha-Dharma begegnet und der buddhistischen Praxis gefolgt zu sein. *Dôgen* erklärt, dass es letztlich nicht von großer Bedeutung ist, ob man auf dem Weg Kälte und Hitze ertragen muss, die Nahrung üppig oder dürrig ist und ob man in eine wohlhabende Gesellschaft oder Familie geboren wurde oder nicht. Er betont vielmehr: *„Fürchtet nur eines, nicht zu praktizieren. Nicht zu praktizieren, zerstört den Menschen und die Wahrheit.“*

Er erzählt die Geschichte von *Bodhidharmas* erstem Nachfolger, dem späteren Meister *Taiso Eka*: Dieser hatte von dem fremden Meister aus Indien gehört und nahm im Einvernehmen mit seinem damaligen Meister eine weite Wanderung auf sich, um den großen Gast kennenzulernen und bei ihm den wahren Buddha-Dharma zu studieren. Es wird berichtet, dass *Taiso Eka* im Winter durch tiefen Schnee und bei bitterer Kälte zur Höhle hinaufstieg, aber *Bodhidharma* ihn zunächst nicht beachtete, vermutlich, weil er seine Ernsthaftigkeit prüfen wollte. Bis dahin hatte er nämlich in China noch keinen wirklichen Schüler gehabt und so war er wohl entsprechend vorsichtig.

Bodhidharma sagte Folgendes zu *Eka*:

„Wie könnte jemand hoffen, das wahre Fahrzeug mit geringem Verdienst und beschränktem Wissen, mit einem oberflächlichen und eitlen Geist zu finden? Alle Anstrengungen und Mühsal wären nutzlos.“

Dôgen nennt den zweiten Vorfahren im Dharma, Meister *Eka*, einen *„wirklich starken Felsen unter den Menschen und Göttern und einen großen Lehrer und Führer für die Götter und Menschen.“*

Er betont den Gegensatz zwischen der reinen Praxis und der Gier nach

Ruhm, Ehre und persönlichem Gewinn. Er bedauert, dass man wegen der Abhängigkeit von einer solchen Begierde den wahren Dharma verfehlt und dadurch ein unglückliches Leben führen muss. Durch ein solch unseliges Streben werde man dazu verführt, Unrechtes zu tun und Vergeltung zu üben. Sicher verkennt *Dôgen* nicht, dass dies häufig in der Welt vorkommt.

Bodhidharma hatte bekanntlich selbst einige böse Erfahrungen bei seinen ersten Begegnungen in China durchzustehen, weil etablierte Rollenträger im damaligen chinesischen Buddhismus neidisch auf ihn waren und ihm sogar nach dem Leben trachteten.

Dôgen geht im Folgenden auf die Beziehung der alten großen Meister zu Kaisern, Königen und Ministern ein. Er lobt die Standhaftigkeit dieser Meister, weil sie nicht durch Geschenke und Ehrungen der herrschenden Klasse in Abhängigkeit gerieten. Er führt mehrere Beispiele an, bei denen teure Geschenke und Ehrentitel ausgeschlagen und sogar wichtige Einladungen des Kaisers in seinen Palast dankend abgelehnt wurden. Auf diese Weise konnten die Meister ihre eigene Unabhängigkeit auf dem Buddha-Weg bewahren und die Praxis rein halten.

In der damaligen Zeit setzten sie damit manchmal ihr eigenes Leben aufs Spiel, da die Herrscher ein solches Verhalten nicht gewohnt waren und es leicht als Missachtung ihrer eigenen Person deuteten. *Dôgen* erwähnt den Zen-Meister *Dai-i*, der die reine Praxis dadurch bewahrte, dass er weder mit Königen noch mit Ministern vertraulichen Umgang pflegte. Er lehrte unter anderem, dass die Dinge und Phänomene dieser Welt nicht mystifiziert werden sollten, sondern nur als natürlich zu betrachten seien. Daher seien Gold und Silber oder andere „wertvolle“ Gegenstände nur etwas Materielles, von dem man sich nicht abhängig machen dürfe.

Dôgen betont, dass solche herausragenden Meister und Menschen wichtige Schüler anziehen, obgleich sie sich selbst gar nicht darum bemühen und keine Werbung für sich machen. Die Schüler kommen auf der Suche nach der buddhistischen Wahrheit aus freier Entscheidung zu ihnen. Dies sei zum Beispiel typisch für die beiden großen Meister *Seppô* und *Gensa*, die in vielen *Kôan*-Geschichten erwähnt werden und deren Gespräche eine große pädagogische Kraft entfaltet haben und immer noch entfalten. Er spricht in gleicher Weise von Zen-Meister *Isan*, der sich eine Strohhütte in einem

abgelegenen Gebiet des Gebirges baute und dort praktizierte:

„Obwohl es dort kein Klostergebäude und keine Vorräte gab, verwirklichte und bewahrte er vierzig Jahre lang die reine Praxis. Als das spätere Kloster im ganzen Land berühmt wurde, sammelten sich dort hervorragende Schüler.“

Er zitiert einen weiteren großen Meister, der sich von Spenden und Zuwendungen vollständig unabhängig gemacht und entschieden hatte, dass die Nahrungsmittelvorräte in 365 gleiche Portionen für das ganze Jahr aufgeteilt wurden und deshalb an jedem Tag nur der entsprechende Anteil für das Essen zur Verfügung gestellt wurde. Wie umfangreich die Mahlzeit ausfiel, war also davon abhängig, wie viele Mitglieder das Kloster jeweils hatte. Bei einer großen Anzahl gab es für die Einzelnen nicht viel zu essen. Der Meister erklärte:

„Es mangelt uns nicht an der Schönheit der Landschaft, die Blumen wissen zu lachen und die Vögel zu singen ... Wenn der Frühlingswind einsetzt, singen verdorrte Bäume Drachenlieder.“

Mit diesen Worten verdeutlichte er, dass es viele Schönheiten und positive Lebensbereiche in dieser Welt gibt und man sich deshalb frei und glücklich schätzen darf, auch wenn man nicht über materiellen Reichtum verfügt. *Dôgen* berichtet auch von verschiedenen Meistern und Schülern, die ihr Leben lang das Kloster nicht verließen, dort lebten und nicht mehr in ihre frühere soziale Heimat zu ihren Familien und ehemaligen Freunden gingen, um diese zu besuchen. So bewahrten sie sich vor der Gefahr, von der reinen Praxis abzuweichen und irritiert zu werden, wenn sie in ihrem alten Umfeld an ihr früheres Leben anknüpfen und in frühere Fehler und Unklarheiten zurückfallen würden. Zum Beispiel sei der große Meister *Baso* niemals in seine alte Heimat zurückgekehrt; er hat den bekannten Satz geprägt: *„Der Geist hier und jetzt ist Buddha.“* Damit ist gemeint, dass der Geist nicht etwas außerhalb von Raum und Zeit ist, sondern – ganz im Gegenteil – konkret in der Gegenwart an diesem Ort verwirklicht wird. Es sei nicht erforderlich, überall im Land herumzuwandern oder Orte des früheren Lebens aufzusuchen. Dort gäbe es nichts Neues und Wichtiges.

Dôgen regt an, sich mit der Frage zu befassen, was der Satz bedeutet: *„Nicht nach Hause zurückkehren.“* Wahrscheinlich will er damit andeuten, dass das

wirkliche Zuhause dort ist, wo man den Dharma praktiziert und bewahrt, und nicht, wo man vielleicht zufällig geboren wurde und aufgewachsen ist. Er gibt hierzu keine eigenen Antworten, sondern will uns ermuntern, dass wir uns selbst solchen Fragen stellen, sie vertieft untersuchen, durchdenken und treffende Antworten finden.

Dôgen rühmt seinen eigenen Meister *Tendô Nyojô*, der als Meister ein kostbares Purpurgewand des Kaisers sowie einen zusätzlichen Ehrentitel freundlich dankend ablehnte und sich so seine Unabhängigkeit bewahrte.

Dôgen sagt dazu:

„Dies war wahrhaftig das Bewahren der reinen Praxis. Weshalb? Weil die Sucht nach Ruhm und Ansehen schlimmer ist, als die Gelöbnisse zu brechen. Die Gelöbnisse zu brechen, ist ein Unrecht des Augenblicks, aber die Sucht nach Ruhm und Ansehen ist ein lebenslanges schlechtes Verhalten.“

Die Freiheit, nichts Unrechtes zu tun und das Rechte im Tun zu verwirklichen, ist im Buddhismus von zentraler Bedeutung. Das oben stehende wichtige Zitat macht deutlich, dass ein falsches Handeln im Augenblick zwar auch ein Unrecht ist und unterbleiben sollte, das Streben nach Vorteil, Ruhm und Gewinn jedoch meist das ganze Leben lang anhält und das Denken und Handeln der betroffenen Menschen dauerhaft bestimmt. Oft verstärkt sich dieses Verhalten sogar noch im Laufe des Lebens und kann nur sehr schwer geändert werden. Man muss es loslassen und vergessen, damit das Unrechte und Falsche durch richtiges Handeln im Augenblick ersetzt werden kann. Dann können wir wieder im Einklang mit der Moral des Universums handeln.

Dôgen zitiert als Gegensatz zum oben Gesagten einen leitenden Mönch eines Kloster, den er während seiner Reise in China kennenlernte. Leider bewahrte dieser nicht die reine Praxis, sondern handelte im Widerspruch dazu und lehrte den Buddha-Dharma daher in falscher Weise. Dasselbe galt für die Mönche jenes Klosters, von denen *Dôgen* berichtet:

„Sie waren nur darauf aus, offizielle Gäste zu treffen und ihnen den Hof zu machen, (der leitende) Mönch hatte nicht die geringste Ahnung vom Wesentlichen des Buddha-Dharma, er war nur süchtig nach Ruhm und Gewinn.“

Dôgen betont, dass man die Mönche und Schüler auf dem Buddha-Weg nicht allein lassen darf, um sich nur den materiellen Einnahmen und scheinbar wichtigen Kontakten des Klosters zu widmen. Dies sei genau das Gegenteil von der reinen Praxis. Am Ende dieses Kapitels zitiert er noch einmal seinen eigenen Meister, der sagte:

„Seit meinem neunzehnten Lebensjahr habe ich viele Klöster in allen Regionen Chinas besucht, aber es gab keinen Meister, der die anderen Menschen (wirklich) lehren konnte.“

Dies macht deutlich, dass der Buddhismus in China bereits im 13. Jahrhundert an Kraft verloren hatte und im Niedergang begriffen war. *Dôgen* hebt hervor, dass allein sein Lehrer *Tendô Nyôjô* die wahre Praxis der alten Meister bewahrt und weitergegeben habe. Seine eigene Aufgabe verstand er gewiss so, dass er den wahren Buddhismus nach Japan bringen sollte, womit er die Weitergabe bis zum heutigen Tag ermöglichte. Dieses spannende und aussagekräftige Kapitel beendet er mit folgendem Zitat:

„Ob ihr ein großer oder kleiner Eremit, ein ganzer oder ein halber Mensch seid, ich rate euch unbedingt, die zehntausend Dinge und Angelegenheiten loszulassen und wie die Buddhas und Vorfahren im Dharma die reine Praxis zu bewahren.“